Feuilleton.

Glückswechsel.

Von Otto Müller.

(Fortsetzung)

Elise ging am folgenden Tage, am Sonntage zur Kirche und hatte keine Ahnung, daß sie daselbst von zwei Leuten beobachtet und erkannt worden war. Als sie die Kirche verließ, folgte ihr in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten ein Ehepaar, das dem Leser bereits bekannt ist.

„Diesmal will ich sie nicht mehr aus dem Auge verlieren; sie soll mir diesmal nicht entgehen!" sprach Mrs. Baldwin zu ihrem Gatten. „Geh' Tommy, verlasse mich!" fuhr sie nach einer Pause fort, „ich kann Dich jetzt nicht brauchen; ich muß Ihre Wohnung ausfindig machen."

Mr. Baldwin, der fromme Kirchenbesucher, verschwand sogleich von der Seite seiner Frau, drückte sein Kinn tief in die weiße Halsbinde und zwischen die steifen hohen Halsträgen, daß sein grauer Backenbart sich weit auseinander sträubte, nahm den Regenschirm unter den Arm und zupfte an seinen Handschuhen, während er so gesetzt und andächtig die Straße hinunterschlenderte, als hätte er noch den vollsten frischen Eindruck der gehörten Predigt in der Seele.

Mrs. Baldwin sah Diejenige, welche sie verfolgt hatte, in das Haus der Wackingham gehen und bald darauf stand sie am Gitter des Gärtchens und fragte eine der jungen Damen, die plaudernd dastanden, ob sie nicht so freundlich sein wollte, ihr zu sagen, ob hier im Hause seit einigen Tagen eine junge Französin, Mademoiselle Henriette Dumoni wohne, mit welcher sie jüngst die Ehre gehabt, auf der Eisenbahn von Southampton nach London zusammen zu treffen, und welcher sie ein Buch zurückerstatten wolle, das die Demoiselle im Bahnwagen zurückgelassen habe? — worauf die munterste der drei Damen erwiderte: eine solche Demoiselle wohne nicht hier, wohl aber eine deutsche Gouvernante, Namens Eliza; wenn aber Madame einen Augenblick warten und bei Frau Wackingham eintreten wolle, so werde sich diese ein Vergnügen daraus machen, ihr eine genauere Auskunft zu geben. — „Ach nein", erwiderte nun Arabella im Tone süßlichster Freundlichkeit und frommer Salbung; „ein Besuch an einem Sabbath und unmittelbar nach dem Gottesdienste in solch weltlichen Angelegenheiten würde mir sehr gegen die Natur und die Schicklichkeitsbegriffe gehen, meine Damen! Verzeihen Sie mir überhaupt meine offene Frage, die ich gegenüber von Damen vom Stande, wie Sie sind, gar nicht gewagt haben würde, wenn mich nicht eine Aehnlichkeit, die ich vorhin zwischen meiner Demoiselle Henriette Dumont und einer kleinen Dame bemerkt haben wollte, die mit einer stattlichen britischen Dame in die Thür trat, wirklich frappiert hätte!"

„Ah, das war eben die junge Deutsche, Fräulein Elise Strauß", entgegnete eine andere Dame; „sie ging mit Mrs. Wackingham zur Kirche und kam mit ihr nach Hause."

Am anderen Morgen, sobald nur die englische Etitette Besuche zuläßt, verließ Elise mit einem Miethwagen das Haus der Frau Wackingham, um den Vorladungen zu entsprechen, welche an sie ergangen waren, sich persönlich einzufinden. Kaum war sie fort, so erschien eine ältliche Dame und bat die Herrin vom Hause um einige Minuten geneigten Gehörs. Sie ward sogleich angenommen, von Liddy in das Gartenzimmer gewiesen, welches unsere Leser bereits kennen. Als Wilhelmina, die schnell noch etwas an ihrer Toilette geändert hatte, dort eintrat, erhob sich ihr gegenüber eine vornehm aussehende Frau von ungefähr fünfzig Jahren und stattlicher Figur in einem Kleide von Moiré antique, einem grauen Crepphute mit einer Feder, langen falschen dunkeln Locken, welche das breite Gesicht schmäler erscheinen ließen und durch einen wirksamen Kontrast die Verschwendung weißer Schminke hervorhoben, welche angewandt worden war, um die verdächtige Röthe dieses Gesichts zu verdecken. Eine goldene Brille mit rauchgrauen Gläsern maskirte die harten stechenden Augen und verlieh der Dame, welche Niemand anders war, als die Kupplerin Arabella Baldwin, etwas Matronenartiges, was zu dem sanften, salbungsvollen Tone paßte, womit sie begann: „Mrs. Wackingham, wenn ich nicht irre — die Wittwe des tapferen Kapitän Wackingham von der Bengal-Artillerie."

„Nicht doch, Madame", versetzte die Dame vom Hause erröthend; „dieser Kapitän war nur ein weitläufiger Verwandter meines Seligen, welcher die Ehre hatte, in Ihrer Majestät dritten Jägerbrigade zu stehen — Uebrigens ein lieber Freund meines Seligen, jener Kapitän von der Madras-Artillerie".

„Ah, das läßt sich denken! die Wackinghams sind eine alte vortreffliche Familie, und Blut bindet besser als Wasser; ich bin sehr erfreut, die Bekanntschaft einer Dame zu machen, welche diesem edlen Geschlecht angehört. Adelina Wackingham, die Schwester jenes Artillerie-Kapitäns, war eine Jugendfreundin von mir, aber das Geschick hat uns längst auseinander gerissen. Ach, wie viele unserer Freunde müssen wir beweinen, wenn wir alt werden. Allein zur Sache, Madame!" sprach die geschwätzige Dame mit der Brille, jetzt einlenkend, da sie sah, daß die Frau vom Hause etwas unruhig und ungeduldig auf ihrem Stuhle hin und her rückte. „Meine Begegnung mit einer solch vollendeten und gebildeten Dame von dieser trefflichen Dame läßt mich hoffen, daß der Auftrag, welcher mich hierher führt, einen schönen Erfolg haben werde."

„Sie haben einen Auftrag an mich, Madame?" fragte Frau Wackingham verwundert und etwas unruhig.

„Nicht so eigentlich — obwohl ich in hohem Grade auf Ihre Güte und Wohlwollen rechne", versetzte die Fremde lächelnd. „Ich komme wegen eines Stellengesuches für eine Gouvernante, welches die Straße und Nummer Ihres Hauses trägt."

„Ah, das ist etwas anderes", sagte Frau Wackingham sichtlich erleichtert. „Jawohl, Madame, in diesem Stücke können Sie unbedingt auf mich rechnen!"

Die Fremde verneigte sich und schüttelte ihr die Hand. „Ich bin in der glücklichen Lage, eine ganz vortreffliche Stelle zu vergeben", fuhr die fremde Dame fort — „eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Stelle: glänzende Bezahlung, die angenehmsten Verhältnisse, wenig Arbeit, eine Freiheit, welche nahezu an Selbstständigkeit grenzt. Aber man verlangt natürlich auch viel, und leider sind die Gouvernanten heutzutage nicht immer, was sie sein sollten. Man wird so oft getäuscht und hintergangen: man kann nicht genug auf seiner Hut sein, namentlich mit Ausländerinnen. Ach Du mein Herr, welch bittere Erfahrungen habe ich selbst schon mit solchen Geschöpfen gemacht!"

„Ja, gewiß, darin haben Sie ganz Recht", sagte Frau Wackingham, nur um auch einmal zum Worte zu kommen. „Man erlebt sehr fatale Dinge, fürwahr; indeß giebt es auch Ausnahmen, und Fräulein Elise Strauß, meine liebe Hausgenossin —"

„Ah, also eine Deutsche?" fiel ihr die Fremde ins Wort. „Du lieber Himmel, wie günstig sich das trifft! Einer Deutschen würde man in diesem Falle gerade den Vorzug geben; also Adele Stauf —"

„Elise Strauß, die Tochter eines sehr würdigen Geistlichen aus Süddeutschland, und dann von sehr achtungswerthen Grundsätzen und einer streng christlichen Erziehung, von sehr reger Liebe zu Kindern und ganz unvergleichlich guten Zeugnissen."

„Ah, welch' ein seltener Fund! Wollte der Himmel, dem Fräulein gefiele die Stelle, welche ich ihr anbieten will. Ihre Schilderung, Mrs. Wackingham, ist so vorzüglich, daß ich diesen Wunsch hege. Allein ich muß mich Ihnen erst vorstellen. Du meine Güte, das hätt' ich bald vergessen. Clorinda Fulham, Vorsteherin einer Academy for young Ladies in Hollyhock-Cottage bei Eton — früher Erzieherin in der Familie des Lord Loftus —"

„Ah, höchst schmeichelhaft — sehr angenehm!" fiel Mrs. Wackingham ihr ins Wort und machte einen tiefen Knix. „Ich bedauere, daß Sie meine liebe Hausgenossin nicht selbst sprechen können; wie würde sich Elise gefreut haben, wenn sie die Ehre gehabt hätte; ach, und ich bin überzeugt, auch Sie würden gewiß gefunden haben, daß Eliza in jeder Hinsicht Ihrer Protektion würdig wäre."

„Davon bin ich überzeugt, meine theuerste Frau Wackingham", sagte die Fremde „und meine Protektion soll ihr im vollen Umfange werden. Ich habe außer in meinem Institute noch einige Stellen in hohen Familien zu vergeben. Tragen Sie es unserem Schützling vor; sie mag es überlegen und ihre Wahl treffen, ehe sie sich für eine ihr vielleicht anderweitig angebotene Stelle entscheidet; ich werde ihr meine Stellen offen behalten und in einigen Tagen wieder anfragen oder ihr ein Rendez-vous geben".

Die sehr beschäftigte Institutsvorsteherin verabschiedete sich nun herzlich und bestieg ihren Wagen, der sie draußen erwartete. Mrs. Wackingham begleitete sie bis zum Wagen und sah demselben noch nach, als er fortrollte.

Fortsetzung folgt.)

Wiedergegeben.

Wirth (zum Gast, der sehr räsonirt): „Mein Herr, benehmen Sie sich etwas maßvoll!"

Gast: „Sie auch, bitte, beim — Einschenken!"

Unter Studenten.

Erster Student: „Ich brauche etwas Geld. Kann man sich nicht selbst versetzen?"

Zweiter Student: „O ja, in die glücklichere Lage eines anderen!"

Inga Svendson.

Novelle von

Otto Roquette.

(Fortsetzung.)

Kinder, lachend und schreiend, voran, junge Männer, ihre Höflichkeit vergeblich gegen die Damen aufbietend; sonst bedächtige Männer im wenig kleidsamen Carrierelauf; etwas korpulente Mütter, welche nicht so leicht mit konnten, von rüstigen Armen förmlich dahergeschleppt; so flüchteten etwa dreißig Personen unter nicht geringem Lärm unter das schützende Dach. Die drei Reisenden sahen von einem Fenster des oberen Stockwerkes diesem Treiben lachend zu, in dem behaglichen Gefühle, längst im Trockenen zu sitzen. Aus ihrem Zimmer ging eine Thür nach der Galerie des Tanzsaales, in welchem die Gesellschaft sich gesammelt hatte. Rolf konnte sich nicht versagen, das Treiben der Verregneten von oben zu betrachten und den beiden Anderen seine Bemerkungen zurückzubringen. Gleich darauf nahm er wieder die Geige zur Hand. — Währenddem kam die Jugend im Saale zu der Ansicht, daß es unsprechender wäre, die nassen Kleider im Tanzen zu trocknen, und zwei junge Herren begaben sich hinauf, um den Geiger zu fragen, ob er ihnen zum Tanz aufspielen wolle?

Die beiden Anderen — mit einer Verbeugung vor Inga und Klingstein wurde es gesagt — sollten der Gesellschaft ein angenehmer Zuwachs sein. Die beiden Letzten lehnten ab, Rolf aber willigte ein, von der Galerie aus ein Stück zu versuchen. Es geschah, und bald darauf wirbelte unten Alt und Jung durch einander. Da begann Klingstein: „Tragen Sie jetzt ein ordentliches Musikstück vor, damit die Leute hören, mit wem sie es zu thun haben." Der junge Violinist war schnell bei der Hand und ließ alle seine Kunststücke unter dem Bogen hervorsprudeln. Man zollte lebhaften Beifall, und bald darauf erschien ein Herr bei den Reisegefährten, der sich anerkennend über die Leistung aussprach. „Können Sie mehr auswendig?" fragte er. Rolf bejahte es und spielte noch ein ziemlich umständliches Capriccio. Der Herr stellte sich nun als Kapellmeister N. und Dirigent der Kurkapelle in Ems vor, ließ sich in ein Gespräch mit Rolf ein und rückte endlich mit dem Vorschlage heraus, ihn für die Dauer der Saison „versuchsweise" nach Ems zu engagieren. Rolf war sehr beglückt darüber.

Die Aussicht, sich so schnell und in so günstiger Weise etwas erwerben zu können, erschien ihm unabweisbar, und so sagte er mit Freuden zu, wenn damit auch das ursprüngliche Reiseziel um einige Monate verspätet würde. „Auch mich freut es," entgegnete der Kapellmeister. „Nur aber muß ich Sie bitten, morgen mit dem Frühesten bereit zu sein und mit mir zugleich abzufahren, denn ich bin nur auf einen Tag zum Besuch hier und muß morgen schon in Ems dirigiren." Auch dies wurde von Rolf ohne Bedenken zugestanden.

Als Inga davon erfuhr, sah sie ihren Bruder vorwurfsvoll an und war mit seinem raschen Entschlusse nicht einverstanden. Sie wendete ein, daß es besser, ja nothwendig gewesen wäre, die Reise geradeswegs nach Eisenthal fortzusetzen. Bei Anhörung dieses Ortsnamens sah Klingstein sie betroffen an. „Wo — wohin geht Ihre Reise?" fragte er. — „Nach Eisenthal, zum Oberförster Volkmar," entgegnete sie wiederholend. „Wir kennen noch Niemand dort, aber das Ziel ist uns vorgeschrieben." Der Freund blickte mit fragendem Ausdruck auf die jungen Leute, unfähig, den Zusammenhang zu begreifen, und diese waren auch nicht in der Lage, ihn darüber aufzuklären, da sie nur wußten, daß sie eine Jugendfreundin der verstorbenen Mutter zu besuchen hätten. Klingstein suchte seine Ueberraschung und die ernste Stimmung, welche ihn ergriffen hatte, zu verhehlen.

Der Regen hatte mit der Abenddämmerung aufgehört, und bald rüstete sich die Gesellschaft unten zum Aufbruch nach der Stadt. Rolf war in lebhafter Unterhaltung mit dem Kapellmeister, der ihm die Hand schüttelte und ihm nochmals einschärfte, sich zum Bahnzuge früh um fünf Uhr einzufinden. Der munteren und lachenden Stadtgesellschaft folgten in einiger Entfernung die drei Reisegefährten. Rolf aufgeregt und gesprächig, die beiden anderen schweigsam und ihren Gedanken nachhängend. Sie zogen noch einmal gemeinsam in das Wirthshaus und theilten die Abendmahlzeit. Dann aber stand Klingstein plötzlich vor den Geschwistern mit Hut und Stab, das Ränzel auf dem Rücken. Er wollte mit dem Nachtzuge abreisen. Schon stand der Omnibus, der ihn nach dem Bahnhofe führen sollte, vor der Thür. „Wir müssen scheiden," sagte er. „Ihr Beide geht morgen nach dem schönen Lahnthal, wohin ich euch nicht folgen kann. Wir wollen das kurze Beisammensein nicht vergessen! Lebt wohl!" Er ergriff Inga's Hand und sah sie an mit einem Abschiedsblicke, so tief und ernst, als müßte er sich innerlich mit Gewalt losreißen. Dann eilte er hinaus, Rolf ihm nach bis vor die Thür. Inga's Herz schlug zum Zerspringen. Vom Fenster aus sah sie im Scheine der Laternen, wie Klingstein ihren Bruder mit Heftigkeit umarmte und küßte, dann in den Wagen sprang und, ohne zurückzublicken, davonfuhr. — —

Diese Erinnerung überkam das Herz des jungen Mädchens mit ganzer Macht, nachdem sie das getreue Abbild des Freundes, noch dazu in der Wandertracht jener Tage, erkannt hatte. Daß sie es erst nach einigen Wochen ihres Aufenthaltes in Eisenthal zu Gesicht bekommen, mochte daran liegen, daß man hier auf dem Lande keinen großen Kultus mit Photographien treiben konnte und die Albums mit Gesichtern, die den Fremden nichts angehen, nicht überall auf den Tischen lagen. Eine endlose Reihe von Fragen stürmte durch Inga's Seele. War es um ihretwillen, daß er zögerte, zu seiner Familie zurückzukommen? Hatte sie ihm selbst doch einst gesagt, ihre Reise ginge nach Eisenthal! Und jetzt trat es ihr deutlich vor die Augen ihres Inneren, daß er überrascht durch die Nachricht gewesen, daß er ernster geworden und wie er sich so unvermittelt schnell verabschiedet hatte. Wenn sie selbst aber der Grund seines Ausbleibens war, durfte sie dann nicht annehmen, daß sie seinem Herzen nicht gleichgültig geblieben? Daß er sich scheute, sie wiederzusehen? Daß er sich seiner Pflicht gegen Konradine inne geworden war — oder vielleicht innerlich noch zu bekämpfen hatte? Sie sprang auf und durchmaß das Gemach mit unsteten Schritten. Dann schalt und tadelte sie sich selbst über alle diese Fragen. Nur aus ihren Empfindungen waren sie hervorgegangen, wie durfte sie solche Regungen ihm unterschieben? Es mochten ja auch wohl ganz triftige Gründe sein, die ihn noch entfernt hielten, ohne jede Beziehung zu ihr selbst. Aber daß sie selbst sich ihrer Liebe in solcher Macht bewußt wurde, erschreckte sie, und um so mehr, wenn sie an Konradine, an das Haus dachte, nicht zuletzt bei dem Gedanken an Roderich. Gesetzt, er wäre auch unberührt geblieben von einer Neigung zu ihr, und er käme zurück, würde sie ihr eigenes Herz so bezwingen können, daß weder er noch Konradine merkten, was in ihr vorging? Und wenn sie es merkten, was dann? Eine Angst überfiel sie; sie fühlte die Beschämung im Voraus; unselige Verwirrung stieg vor ihrer Seele auf. Einen Augenblick schien es ihr, als könnte schnelle Flucht sie retten, Flucht zu ihrem Bruder. Aber sie verwarf den Gedanken wieder. Man würde eine solche Flucht nicht begreifen, zumal sie die Gründe nicht verrathen durfte; es wäre Undank gegen das gastliche Haus, sich ihm in räthselhafter Weise zu entziehen, das Vertrauen, das man in sie setzte, zu täuschen. Sie mußte bleiben, abwarten und über sich ergehen lassen, was nicht abzuwenden war. So sann sie hin und her, rastlos, angstvoll, von peinlichen Empfindungen bewegt, zwischen welche sich zuweilen der Gedanke an das Wiedersehen wie ein Lichtstrahl drängen wollte. Die Hausgenossen ließen ihrer einsamen inneren Arbeit lange Zeit. Sie mochten annehmen, daß sie an ihren Bruder schreibe, wie sie häufig that, und wollten sie nicht dabei stören. Es war bereits dunkel im Gemache, in ihr selbst aber schien es heller zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen.

Cincinnati, 10. Dez.

William R. Grace an Arthur E. Muth, 25 bei 142 Fuß an der Westseite der Lincoln Avenue, 168 Fuß nördlich der 4. Straße in Mt. Healthy, $1.

Arthur R. Spangenberg, Assignee, an Louis Jacobs, 50 bei 85 Fuß an der Nordseite der Wade Straße, (Steuer $4.50); $4225.

Frances C. Robinson u. And. an Louis Jacobs, 25 bei 85 Fuß an der Nordseite der Wade Straße, $1.

Do. an do., 25 bei 85 Fuß an der Nordseite der Wade Straße, $1.

Frederick C. Roeller an Alma M. Roeller, 40 bei 93 Fuß an der Nordseite der Chandler Straße in Madisonville, $1.

Edwin E. Jones an Carrie Jones, ein ungetheiltes Interesse in Theil von Lot 24 in A. L. Williams' Unterabtheilung von Ivanhoe, (Steuer $2); $1.

Lewis E. Brown an Hannah E. Hill, Lot 224 in der Norwood View Unterabtheilung, (Steuer $5); $1.

Louisa Klocke, Admr, an Emma Veith, Lots 582 und 583 in Robb & Fees' zweiter Undercliff Survey an der Eastern Avenue, (Steuer $2.50); $2100.

Erben von Jacob F. Lemon an die Norfolk u. Western Ry. Co., 92/100 Acker Land in Survey 2276 in Anderson Township, (Steuer 50c); $500.

Charles A. Roos u. And. an John Edelmann, 30 bei 100 Fuß an der Südseite der Parker Straße, ferner 30 Fuß an der Südseite der Baker Straße auf Clifton Heights, (Steuer $5.50); $5500.

Christ. F. Poepelmeier an die Acomb-Keller Bldg. Co., 1 Jahr Pacht vom 9. Dezember 1915, auf 100 bei 100 Fuß an der Ostseite der Euclid Avenue auf Mt. Auburn, jährliche Miethe $210 mit dem Privilegium zum Ankauf für $3500.

Clara Bothe an John G. und Martha Rinck, 45 bei 100 Fuß an der Ostseite der Colerain Avenue, Ecke der Williams Straße in Cumminsville, (Steuer $3); $1.

Bernard Teepen, Exer, an Clara und Herman Bothe, dasselbe Eigenthum, $1.

Anna C. Motzer an Charles Heis, Lots 9, 22 und 12 in derselben Unterabtheilung in George Heis' Nachlaß an der Quebec Road, (Steuer 50c); $1.

Charles J. Metz an die C. u. O. Ry. Co., 25 bei 70 Fuß an der Südseite der Esmonde Straße, (Steuer $2.50); $1.

Mary Widman an Charles Heis, Lots 10 und 17 in derselben Unterabtheilung von George Heis' Nachlaß an der Quebec Road, (Steuer 50c); $1.

William Scully Jr. an William Scully Sr., 20 bei 150 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Clifton Avenue und Riddle Road, (Steuer 50c); $1.

William Lodge an die Lodge und Shipley Machine Tool Co., 30 bei 100 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Garrard und Elam Avenue in Camp Washington, $1.

Maria Niewohner an Bernard G. und Anna Haar, 50 Fuß an der Ostseite der Marburg Avenue in Sektion 21 in Columbia Township, (Steuer $1); $1.

August Forthman an Leonidas Wilson, 200 Fuß an der Westseite der McHenry Avenue in Sektion 33 in Millcreek Township, (Steuer $2.50); $1.

Erben von John Rothe, per Sheriff, an Emil Windholtz, 5.42 Acker Land in Sections 13 und 14 in Green Township, (Steuer $2); $1516.50.

Charles Rothe, per Sheriff, an Emil Windholtz, 6.55 Acker Land in Sektion 13 in Green Township, (Steuer $2); $1830.

Fred. P. Wessel an Harry Vigran, 51 bei 94 Fuß an der Nordseite der Clinton Straße, 175 Fuß östlich der Linn Straße, (Steuer 50c); $1.

Leo W. Broermann an John McAvoy, Theil von Lot 4 in der M. u. C. Eisenbahn Co.'s Unterabtheilung, (Steuer $2.50); $1.

Mary F. Rannels an Clarke Stayman, 36 bei 120 Fuß an der Ostseite der Highland Avenue, 77 Fuß nördlich der Helen Straße, (Steuer $3.50); $1.

John Ullrich an Alice F. Cunningham, 50 bei 260 Fuß an der Elmwood Avenue in Linwood, (Steuer $1); $1.

Luella Leininger an Bernard J. Geygan, Lots 737 und 738 in Henry J. Schulte's zweiter Addition zu Deer Park, (Steuer $1); $1.

William H. Christian an Mary Wolfson, 48 bei 200 Fuß an der Ostseite der Kemper Lane, 302 Fuß südlich der Windsor Straße, (Steuer $6); $6000.

Minnie E. White an Bertha E. Becker, 36 bei 116 Fuß an der Südseite der Forest Avenue, 73 Fuß westlich der Kleinview Avenue, (Steuer $3.50); $1.

Ada B. Yeatman an Maud W. Mitchell, Theil von Lot 9 in Hand und Froome's Unterabtheilung in Winton Place, (Steuer $1); $1.

Maud B. Mitchell an Ada B. Yeatman, Theil von Lot 8 in derselben Unterabtheilung, (Steuer $1); $1.

Mary J. Miller an Emma K. Orth, 22 bei 99 Fuß an der Südseite der 6. Straße, westlich der Elm Straße, (Steuer $30); $1.

Elizabeth Knippenberg an Anna Knippenberg u. And., 32 Fuß an der Südseite der Miami Straße, bestehend aus Theil von Lot 83 in Salmon P. Chase's Unterabtheilung, (Steuer 50c); $1.

Clara E. Goodfellow an Frances G. S. Walsh, Lot 11 in Niles Park Unterabtheilung, (Steuer $1.50); $1.

Anna Frech an Augusta Teator, 28 bei 100 Fuß an der Südostseite der Martin Straße, 87 Fuß östlich der Coppin Alley, $1.

Parker Dickson u. And. an Frank M. McKernan und Emma McKernan, 50 bei 150 Fuß an der Ostseite der Parker Avenue, 300 Fuß südlich der Mitchell Avenue, (Steuer $2); $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neueingetragen.

Paul Held an Eagle S. u. L. A. $1500.

Julius Appelbaum an do., $1000.

Caroline B. Scheiffele an Southern Ohio L. u. T. Co., $2000.

Henry Sieverink an Colerain B. u. L. Co., $2250.

Sam Hyman an Louis Wittchel, $1460.

Alma M. Roeller an Cottage B. u. L. Co., $1600.

John F. Laffey an do., $2250.

Hugo W. Doerflein an North Fairmount Local L. u. B. Co., $2400.

Emma Veith an Louisa Klocke, Admr, $1400.

Hannah E. Hill an Lickrun B. u. L. Co., $2500.

William F. Rauch an Concordia B. A. Co., $1000.

John Brufach an Cheviot B. u. L. Co., $1400.

John G. Miller an do., $400.

Clifford T. Harvuot an Court Street Market B. u. S. Co., $2250.

Leonidas Wilson an Eliza Schlesselman, $1700.

J. F. Dore an East Walnut Hills B. u. L. Co., $1600.

Mary Woisson an Evanston Bank, $5300.

Do. an William H. Christian, $1000.

Gustav Grimm an Fundamental L. u. B. Co., $2500.

Bertha E. Becker an Central Norwood B. u. L. A., $2700.

James A. Burke an Frances G. S. Walsh, $1200.

Getilgte Hypotheken.

Paul Held an Eagle S. u. L. A., $1500.

Henry Nieman an Oakley Improved B. u. L. Co., $1500.

John F. Laffey an Cottage B. u. L. Co., $1500.

Frederick C. Roeller an do., $1250.

John O. Martin an Cin. Workingmens Club B. u. L. Co., $4500.

Lewis E. Brown an Silverton L. u. B. Co., $750.

Mina L. Curl an Delia Tobin, $800.

Carrie Fey an Helena Heidenreich, $1200.

Clara Bothe an Anna Buchanan, $400.

Do. an Sidney Avenue B. u. S. Co., $2500.

Susan A. Crosby an Jos. N. Dennis, $2300.

Arthur H. Pohlman an Bond Hill B. A. Co., $1000.

Mollie Wagner an Elmore L. u. B. Co., $2250.

Mamie Miller an Gilt Edge B. u. S. Co., $2100.

John Ullrich an Columbia B. u. L. A. Co., $1500.

James F. Dore an Madison B. A. No. 2, $1625.

Julia Ruh an Gilt Edge B. u. S. Co., $3000.

Fred Schell an Rosemont B. u. L. Co., $1000.

Malvina Boggs an Colerain B. u. L. Co., $2250.

Morris Levensohn an Fischmann L. u. B. Co., $3000.

Gustav Grimm an Julia Bokmann, $700.

Minnie E. White an Union Savings B. u. T. Co., $1500.

Frank J. Widmer an Frau Joe Marischen, $1200.

SANTAL-MIDY
Empfohlen von Dr. Boeckner in Berlin.
Auszüge aus den Urin-Organen bei beiden Geschlechtern in 24 Stunden gemildert.
Es ist besser als Copaiba, Cubeben oder Einspritzungen und frei von allen lästigen Gerüchen und anderen Unannehmlichkeiten.
Santal-Midy ist in Kapseln enthalten, auf welchen der Name geschrieben ist, ohne dieses ist keine echt.
Verkauft in allen Apotheken.
Keine Preiserhöhung.
MIDY

In serbischer Gefangenschaft.

Sofia, 12. November.

Der Rückzug der serbischen Armee hat vielen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen die Freiheit wiedergegeben. Sie treffen nun einzeln hier ein, werden eingekleidet, und die Liebe, mit der man sie umgiebt, löst ihnen die Zunge. Sie erzählen, wie sie gefangen genommen wurden, und wie es ihnen erging. Wir hören ihnen zu, im Zimmer, im gemüthlichen Gespräch, und wundern uns, daß die furchtbare Anklage, die sie gegen ihre Peiniger erheben, nicht dröhnend hinausschallt, daß sie in den vier Wänden bleibt, die uns umschließen. Was ein österreichischer Leutnant berichtete, will ich wiedergeben:

Im August vorigen Jahres wurde er mit einem Beinschuß gefangen genommen. Den Waggon, der ihn trug, theilte ein Major mit ihm, der einen schweren Bauchschuß hatte. Keiner von ihnen erhielt einen Verband, keiner hat einen Arzt gesehen. Der Bauernwagen stieß unbarmherzig. Die Verwundeten hatten, er möchte langsamer fahren. Solange es in der Ebene vorwärts ging, war es noch erträglich. Kaum aber senkte sich der Weg irgendwo, so ließ der Bauer den Wagen laufen, wie er wollte. Der Major starb unterwegs. Bei einer kleinen Station erreichten sie den Bahnkörper. Sie wurden auf den Bahnsteig hingereiht. Einer, der Deutsch sprach, kam und fragte sie aus, um dann die umstehenden Serben aufzufordern, die ganze Gesellschaft niederzumachen. Das wurde noch verhindert. Die jammervolle Schaar wurde darauf in Viehwagen verladen. Dun erschien ein Arzt, der ihm kurzerhand das Bein amputiren wollte. Die Verwundeten lagen auf Stroh. Decken hatten sie keine. Um Weihnachten erfuhren sie, daß eine große Sendung Liebesgaben für sie unterwegs war. Sie erhielten nur den kleinsten Theil davon, den Rest behielten die Serben. Es wurden ihnen sogar die Wintermäntel vorgewiesen, die für sie bestimmt waren. Aber die Serben fanden, sie könnten sie ebensogut für ihre Armee verwenden, und nahmen sie ihnen unter der Nase weg.

Alle grauenvolle Phantasie übertraf aber, was sich ereignete, als in der Stadt die Typhusepidemie ausbrach. Die Gefangenen waren in einen engen Stall gesperrt, Kranke und Gesunde durcheinander, nein, nicht durcheinander, sie lagen übereinander, so eng war der Raum. Und die oben lagen und leben blieben, fühlten die Körper der Kameraden unter sich noch einmal zucken und erkalten. Die Ueberlebenden baten um frische Wäsche und erhielten die Wäsche der an der Seuche Gestorbenen. Es stand ihnen frei, der Gefahr der Ansteckung zu trotzen oder weiter in den schmierigen Lumpen zu bleiben. Später, im August, zur Kaiser-Geburtstagsfeier, fiel es einigen Offizieren ein, in ihrem Verkehr leise die Nationalhymne vor sich hinzusummen. Ein Posten hörte es, zeigte die Leute an, und nun wurden sie zur Strafe eingesperrt und durften nicht mehr hinaus. Und um die Qualen noch raffinirter zu machen, wurde strengstens verboten, das Fenster zu öffnen. Das war im Hochsommer. Worte schildern solche Foltern nicht. Als Przemysl fiel, versammelte sich die serbische Kapelle um 2 Uhr Nachts unter dem Fenster der Gefangenen und spielte ununterbrochen die Märsche der Alliirten, und täglich wurde es ihnen mit teuflischer Freude erzählt, daß die Serben vor Budapest stünden und daß die Russen den Karpathenwall überwunden hätten.

Auch die Zivilinternirten wurden nicht viel besser behandelt. Viele von ihnen haben tagaus, tagein schwerste Arbeit leisten müssen ohne je einen rothen Heller für ihre Mühe zu erhalten. Jetzt, da die Serben die Stadt evakuiren, weiß man nur, daß sie die noch lebenden Gefangenen vor sich hergetrieben haben wie eine Herde Vieh und die vorrückenden Bulgaren fanden an den Seiten der Wege die Leichen derjenigen, die nicht mitkommen konnten und erbarmungslos liegen gelassen wurden. Man ist in größter Sorge um das Schicksal dieser Letzten, und nachdem, was bisher vorfiel, nicht ohne Grund. Freilich muß man sich nach all dem fragen, was die Kommission, die im Winter die serbischen Lager besuchte, gesehen hat, oder was man ihr vorgemacht hat. Jetzt sind die lebenden Zeugen für die angegebenen Thatsachen vorhanden, und sie werden ihre Aussagen machen, die keine Beschönigungen irgendwelcher Art werden aus der Welt schaffen können.

Vom Ursprung der Butter. Man hat den Ursprung der Butter auf die Skythen zurückgeführt, bei denen Hippokrates „zum erstenmale ein aus tierischen Stoffen stammendes Fett, das sich mit der heutigen Butter vergleichen läßt", gefunden habe. Das ist ein Irrthum. Zwar das Wort „Butyron" findet sich zuerst bei Hippokrates; die Sache aber, die es bezeichnet, hat schon Herodot ausführlich beschrieben. Butyron ist das aus dem Rühren von Stutenmilch gewonnene Fett. Nach Herodot schätzten die Skythen dieses Fett so hoch, daß sie die mit seiner Gewinnung beauftragten Sklaven des Augenlichts beraubten. Entspricht so einmal das skythische „Butyron" nicht unserer Butter, so war diese anderseits der arischen Indern durch ihre Rindviehzucht längst bekannt. Butter entsteht nämlich, wenn Vollmilch irgendwie, z. B. auf dem Transporte, lange genug geschüttelt wird. Die Inder handelten sogar mit Butter nach den Häfen des Rothen Meeres, und vermuthlich auf diesem Wege lernten die Juden die Butter kennen; bei letzteren wird die Butter freilich erst in den „Sprichwörtern" erwähnt. Daß auch die Germanen bereits vor der Römerzeit die Butter kannten, ist unzweifelhaft. So erwähnt u. a. Plinius hier ein Verfahren der Butterbereitung; nach ihm ist die Butter eine germanische Herrenspeise. Die althochdeutsche Bezeichnung für Butter heißt „anko" oder „anka", auch „ankismero", und die Butter wurde nebenher auch als Salbmasse verwendet, ganz so wie heute Butter und Schmalz etwa zur Frisur (Schmalztolle). Neben „anko" wird auch das Wort „kuosmero" (Kuhschmeer; Schmer — Fett, Schmerbauch, smör (schwedisch-dänisch) — Butter) gebraucht, und noch heute sagt man (seltener) in der Schweiz, dem Elsaß und am Oberrhein für Butter auch „Anke" oder „Anken". Bereits im 11. Jahrhundert spielt die Butter als diätetisches Nahrungs- und Heilmittel eine große Rolle. Nach Simon Seth soll sie u. a. den Kindern das Zahnen erleichtern. Noch einige Kuriosa der Butterverwendung: Die meisten afrikanischen Völker verwenden die durch Schütteln gewonnene Butter nur zum Salben des Körpers (gegen das Aufspringen der Haut), oder zum Reinigen und Weichmachen ihrer Lederkleidung. Bei den südafrikanischen Makololo galt es nach Livingstone geradezu für „unanständig", Butter zu essen. Die Abessynier, Nubier u. a. m. genießen dagegen die Butter, aber nur in verflüssigtem Zustande. Den Tibetern, Mongolen u. a. gilt Butter als Würze zum — Thee, und da sie die Butter lange genug aufspeichern und unsauber behandeln, ist diese im Thee genossene Butter stets ranzig. Schließlich sei noch des „Butterfestes" gedacht, das im tibetanischen Kloster Kumbum den Beschluß der Neujahrsfeierlichkeiten bildet. Hierbei werden aus Butter eine Buddhastatue von 20 Fuß Höhe, kunstvolle Butter-Tiefreliefs mit beweglichen Figuren geformt und bemalt.